

Unverkäufliche Leseprobe



Wolfgang Huber
Von der Freiheit
Perspektiven für eine solidarische Welt

238 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-63723-0

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/10250084>

Was ist kommunikative Freiheit?

Welche Freiheit – Eros der Freiheit – Die Freiheitsfalle: Bei der Freiheit handelt es sich, wie solche Buchtitel zeigen, um ein aktuelles und beziehungsreiches Thema. Die Verheißung der Freiheit zieht die Aufmerksamkeit auf sich; doch die Gefährdung der Freiheit steht genauso dringlich auf der Tagesordnung.

Wissenschaft und Technik dehnen die Reichweite des Gebrauchs menschlicher Freiheit aus. Eine den Globus umspannende Mobilität und eine dem Anschein nach grenzenlose digitale Kommunikation schaffen Verbindungen, die für frühere Generationen unvorstellbar waren. Wirtschaftlicher Austausch und finanzielle Transaktionen sind zu den entscheidenden Triebkräften der Globalisierung geworden.

Die reproduktionsmedizinische Verfügung über die Anfänge des menschlichen Lebens bezieht die reproduktive Selbstbestimmung in den Bereich individueller Freiheit ein. Die institutionellen Vorgaben für die Gestaltung des persönlichen Lebens schrumpfen: Partnerschaften auf Zeit treten neben die Verpflichtung zu lebenslanger Gemeinschaft; die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft wird zum Thema persönlicher Entscheidung; der Erwerb einer neuen Staatsangehörigkeit wird leichter. Die lebensverlängernden Möglichkeiten der Medizin führen zu dem Postulat, dass die Freiheit des Menschen auch die Bestimmung über den eigenen Todeszeitpunkt einschließt.

Doch mit den Spielräumen menschlichen Freiheitsgebrauchs wachsen auch die Gefahren, die der Freiheit drohen. Der Einzelne fühlt sich von der Vielfalt der Optionen überfordert. Und er stößt sich darüber hinaus an der ungleichen Verteilung der Freiheitschancen. Der Gegensatz zwischen Reichtum und Armut verschärft sich im eigenen Land wie weltweit; zugleich dämmert es,

dass der heutige Freiheitsgebrauch zugleich ein Freiheitsverbrauch zu Lasten künftiger Generationen ist. Der Klimawandel, der durch den heutigen Lebensstil verursacht wird, und die Schulden, die heutige Politik künftigen Generationen aufbürdet, sind die beiden deutlichsten Beispiele dafür.

So sehr Menschen die Freiheit preisen, so sehr rufen sie zugleich nach Sicherheit. In der Gegenwehr gegen den global agierenden Terrorismus hat sich erneut die Gefahr gezeigt, dass die Verteidigung der Freiheit in ihre Gefährdung umschlagen kann. Die Ausbreitung demokratischer Verhältnisse ist kein Naturgesetz; sie ergibt sich keineswegs zwingend aus der Durchsetzung marktwirtschaftlicher Prinzipien. Nur eine Minderheit der heute Lebenden erfreut sich politischer Handlungsspielräume, die als «frei» bezeichnet werden können. Oft wird die Religion zur Begründung von Freiheitsbeschränkungen herangezogen; Beobachter entnehmen diesem Befund eine Gleichsetzung von «autoritär» und «religiös» auf der einen, von «freiheitlich» und «säkular» auf der anderen Seite. Nicht nur Freiheit als solche, sondern das Verhältnis von Freiheit und Religion wird zu einem Schlüsselthema des 21. Jahrhunderts.

Doch was ist mit Freiheit gemeint? Dieses ebenso hohe wie gefährdete Gut ist schwer zu bestimmen. Es ist leichter, die Unfreiheit zu beschreiben als die Freiheit. Manche meinen, es sei sogar ein Verstoß gegen die Freiheit, wenn man über ihre negative Definition als Abwesenheit von Fremdbestimmung und Zwang hinausgeht. Aber Freiheit ist mehr; definitorische Vorsicht ändert daran nichts. Sie ist, wie der Philosoph Peter Bieri sagt, «das Gefühl, Urheber unseres Willens und Subjekt unseres Lebens zu sein». Die Sehnsucht nach Freiheit ist so stark, weil wir als Menschen nicht nur in einer Beziehung zu anderen, sondern auch zu uns selbst stehen. Uns bestimmt die Sehnsucht, dem eigenen Leben eine klare Richtung zu geben; wenn uns das gelingt, erfüllt uns das Glücksgefühl der Freiheit. Ein solches Gefühl lässt sich mit anderen teilen; aus ihm ergibt sich eher der Wunsch, Lebenssphären miteinander zu verknüpfen, als sie voneinander abzugrenzen.

Doch so wird die Freiheit nur selten betrachtet. Beherrscht wird die Diskussion von dem Gedanken, dass Freiheit ein Recht

ist. Deshalb wird sie mit den Kategorien von Abgrenzung und Anspruch verbunden. Wie die Freiheit des einen von der Freiheit des anderen abgegrenzt wird, ist die eine Frage, die immer wieder gestellt wird. Die andere Frage bezieht sich darauf, welche Ansprüche sich aus dem Freiheitsrecht des Einzelnen gegenüber der Rechtsgemeinschaft, also gegenüber dem Staat, ergeben. Schon lange beschränken sich diese Ansprüche nicht mehr darauf, dass der Staat sich von der Sphäre individueller Freiheit fernzuhalten hat; vielmehr werden auch staatliche Leistungen zugunsten der individuellen Freiheit in Anspruch genommen.

Je mehr diese Denkweise den Freiheitsdiskurs bestimmt, desto stärker konzentriert er sich auf die individuelle Freiheit des Einzelnen. Nun haben die Fragen nach Abgrenzung und Anspruch ihr gutes Recht. Doch fraglich ist, ob Freiheit auf diese Weise in ihrer Fülle wahrgenommen wird. Denn konkret wird sie nicht einfach durch Anspruch und Abgrenzung; konkret wird sie vielmehr nur durch ihren Gebrauch. Die Antworten auf die Frage, wofür Freiheit gebraucht wird, sind vielfältig; aber das macht das Gespräch darüber weder unmöglich noch unnötig. Gestalt gewinnt die Freiheit unter den jeweiligen Bedingungen von Zeit und Ort; diese Gestalt ist abhängig von den Gelegenheiten, die sich bieten, und den Fähigkeiten, über die wir verfügen. Im konkreten Gebrauch haben wir es mit einer bedingten und endlichen Freiheit zu tun; gerade das macht sie kostbar.

Wenn es um Verwirklichungsfragen geht, treten Freiheit und Gerechtigkeit in ein unlösliches Wechselverhältnis miteinander. Wir können von den Kämpfen derer, denen die Freiheit vorenthalten und verweigert wird, nicht absehen. Wenn wir ihre Sehnsucht nach Freiheit ignorieren, beschädigen wir die Freiheit selbst. Freiheit ist also kein individueller Besitz; sie verwirklicht sich in einer Ordnung, die allen den Zugang zur Freiheit ermöglicht. Die Einzelnen müssen dazu befähigt werden, ihre Gaben zu nutzen; die Teilhabe an der Gesellschaft muss ihnen offenstehen. Eine solche Sichtweise schmälert die individuelle Freiheit nicht. Es kommt ihr vielmehr zugute, wenn man in Kommunikation und Solidarität genuine Ausdrucksformen der Freiheit erkennt.

Auf den Begriff der «kommunikativen Freiheit» hat mich der Philosoph Michael Theunissen im Jahr 1978 aufmerksam gemacht. Er hat ihn damals im Rahmen seiner Interpretation von Hegels Logik entwickelt. Mir ging auf, dass mit «kommunikativer Freiheit» ein Charakteristikum des christlichen Glaubens gut umschrieben ist. Denn zu dessen Merkmalen gehört, dass er Freiheit und Nächstenliebe miteinander verbindet. Jeder Auslegung des christlichen Glaubens muss daran gelegen sein, diese Verbindung weder als Einschränkung der Freiheit noch als Schwächung der Liebe zu verstehen.

Durch diesen Anstoß wurde «kommunikative Freiheit» zu einem Leitbegriff meiner Theologie. Immer deutlicher trat mir vor Augen, dass die reformatorische Theologie, an die paulinischen Briefe anknüpfend, sich von diesem Begriff aus erschließt. Seit dem Ende der siebziger Jahre habe ich mein Konzept der Sozialethik von hier aus entwickelt und mein Verständnis der Kirche als «Raum und Anwalt der Freiheit» daran ausgerichtet. Mein Versuch, eine «öffentliche Theologie» zu entwickeln, hat sich maßgeblich an diesem Leitbegriff orientiert. Aber auch in kirchenleitender Verantwortung habe ich mich von solchen Überlegungen bestimmen lassen; deshalb war es für mich folgerichtig, dass der Reformprozess der Evangelischen Kirche in Deutschland unter das Motto «Kirche der Freiheit» gestellt wurde.

Ich habe deshalb keinen Einwand dagegen, dass der südafrikanische Theologe Willem Fourie meine theologische Arbeit insgesamt vom Begriff «Communicative Freedom» aus darstellt. Und ich bin dankbar dafür, dass das Konzept von anderen aufgenommen wurde. Zu nennen ist insbesondere die Weiterführung durch Heinrich Bedford-Strohm in seinem sozialetischen Konzept einer Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit. Vor zehn Jahren haben Autoren aus unterschiedlichen Fachgebieten in dem von Hans-Richard Reuter gemeinsam mit Heinrich Bedford-Strohm, Helga Kuhlmann und Karl-Heinrich Lütcke herausgegebenen Buch *Freiheit verantworten* als Antwort auf die Herausforderungen der Moderne interpretiert. Darin wird insbesondere die These entfaltet, dass die Freiheit des Glaubens, die Freiheit des Gewissens und die verfasste Gestalt der Freiheit in

Staat, Gesellschaft und Kirche in einem klaren Zusammenhang stehen.

An diesem Beispiel zeigt sich, dass meine Theologie sich insgesamt im Austausch mit anderen entwickelt hat. Den Kolleginnen und Kollegen sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den verschiedenen Phasen meiner beruflichen Tätigkeit verdanke ich nicht nur Unterstützung, sondern auch entscheidende Anregungen. Das kommt auch in diesem Buch zum Ausdruck, das aus einer Initiative von Helga Kuhlmann entstanden ist. Ihr und Tobias Reitmeier danke ich für die Idee und ihre Ausführung. Ebenso herzlich auch Ulrich Nolte, der das Buch verlegerisch betreut hat.

Wer «öffentliche Theologie» betreibt, lässt sich bewusst auf die Herausforderungen als Zeitgenosse ein. Das wird auch an diesem Buch erkennbar, in das Arbeiten aus unterschiedlichen Entstehungsjahren Eingang gefunden haben. Der früheste Text geht auf einen Vortrag aus dem Jahr 1978 zurück; der jüngste Text wurde im Jahr 2011 veröffentlicht. Doch die von Helga Kuhlmann und Tobias Reitmeier aus einem weit umfangreicheren Material ausgewählten Abschnitte dieses Buches werden trotz mancher Weiterentwicklungen durch einen Bogen zusammengehalten. Angesichts der Vielfalt heutiger Optionen will ich verdeutlichen: Verantwortete Freiheit aus dem Geist des christlichen Glaubens ist eine plausible Lebensform für das 21. Jahrhundert.

Wolfgang Huber

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de